

Kampf-Narren

Zu Weihnachten 1914 wünschten sich alle deutschen – und alle englischen und französischen und – auch serbischen Jungen, wie es in einem heute noch verbreiteten Weihnachtslied heißt, „Trommel, Pfeifen und Gewehr, Fahn' und Säbel und noch mehr, ja ein ganzes Kriegesheer – möcht' ich gerne haben“.

Nach dem zweiten Weltkrieg versuchten wir, unsere Kinder strikt gewaltfrei zu erziehen, versuchten auch einen Geschlechtertausch, Puppen für Jungen, Säbel für Mädchen. Alles vergeblich. Wenn meinem kleinen Enkelsohn bei einem Waldspaziergang nur ein handlicher Ast in die Hände gerät, benutzt er ihn sofort als Schwert – oder als Gewehr. Seine Schwestern nicht. Kriegsspiele, Erziehungsfehler des 19. Jahrhunderts? Oder kollektive Erinnerung an den viele Jahrtausende währenden Überlebenskampf in der Steinzeit? Männer schützten die Großsippe oder später ihre Familie, jagten gemeinsam auch gefährliches Wild als gelegentliche Nahrungsergänzung. Frauen sammelten alles Essbare in der Natur und lernten bald, die Pflanzen auch anzubauen und später auf mehr Ertrag hin zu züchten. So war es wohl, und trotz aller aufwendig betriebener und mit Millionen EURO bezahlter Femen- und Gender-Propaganda ist noch nicht viel mehr über Entwicklung der Dinge herausgekommen. Sie verlief ziemlich einheitlich überall auf der Welt.

Der Mann als Krieger und Beschützer. Weibliche Kriegerinnen gab es auch in der Vorzeit, Amazonen, ich habe sogar ein Buch darüber geschrieben¹. Aber sie setzten sich nie als Gesellschaftsmodell durch. Zum Bedauern der Männerfeinde. Deutschlands so überaus geschäftstüchtige Oberemanze Alice Schwarzer beginnt jeden zweiten Satz mit „Die Männer“. Sie seien eine Fehlentwicklung der Natur, eine genetische Missgeburt, kriegsbereit schon als Kind, behaupten die Feministinnen. Das männliche Kind als kriegslüsterner Spielmatz?

Gestern sah ich in der Zeitung die Fotos von noch halben Kindern, die aus dem Ruhrgebiet oder aus England, aufgehetzt von Hasspredigern in den Moscheen und ihren vielen Internet-Seiten, die zum Kriegspielen einladen, nach Syrien aufgebrochen waren.

Da saßen nun drei blutjunge, gesunde und entschlossen blickende Dschihadisten in schwarzen Phantasie-Uniformen und weißen Kopftüchern und präsentierten stolz ihre Kalaschnikows, und auch die Fahne durfte nicht fehlen. Grob geschätzt 1.400 Deutsche oder Muslime mit deutschem Pass waren schon in Syrien oder anderswo und haben Menschen erschossen oder sogar – geköpft. Im Internet präsentiert sich seit kurzem ein deutscher „Gotteskrieger“ aus dem Rheinland, der sich offen zur Mitgliedschaft im sogenannten „Islamischen Staat Irak/Syrien“ (ISIS) bekennt, einer der wohl

¹ Aufstand der Amazonen, Econ-Verlag Düsseldorf 1982

gefährlichsten Herausforderungen der Zivilisation seit El Kaida. Sie haben dort Kämpfen und Töten gelernt, ausgebildet an den heute modernsten Waffen bis zu tragbaren Flugabwehrraketen. Viele werden nach Deutschland zurückkehren und hier weiter Krieg spielen.

Aber wie war es denn mit unserer Generation? Nie wieder Krieg, hieß zuerst die Parole, aber dann kamen die 68er und die begeisterten sich nicht für Gandhi und Martin Luther King, sondern für Ho Tsch Minh und Che Guevara, für Kriegshelden, die ihren Erfolg besonders rücksichtslos und brutal angewandter Gewalt verdankten. Vor allem die Kubaner, die in abenteuerlichen Phantasie-Uniformen steckten, ihre Haare wild wie ihre Bärte wachsen ließen und ständig mit ihren Waffen herumfuchtelten und sie auch anwandten – zum Töten von Menschen.

Fidel Castro war ihr Führer – aber das Idol aller deutschen Kampfparren war Che Guevara, der von seinen Gegnern umgebracht wurde, heimtückisch, wie es hieß. Dann kam die Kubakrise.

Einer meiner Redakteure, der zufällig damals gerade in Havanna war, entschied sich für Castro, kriegte eine Armbinde als Kämpfer verpasst und fuhr ein Auto, auf dem „Panzer“ stand. Der wollte gar nicht mehr weg von der Insel. Es war wohl das größte Erlebnis in seinem Leben. Wir verloren ihn bald aus den Augen. Das Kriegsspielen verlagerte sich nach Deutschland. Herbst 68. Buchmesse in Frankfurt. Alles stand unter dem Zeichen der „Apo“ – der 68er. Die Kabinen der Buchverlage wurden, soweit es überhaupt ging, entsprechend dekoriert. Sieg im Volkskrieg. Vor dem Stand der Europäischen Verlagsanstalt wachte mein jugendlicher Freund Harry Rowohlt in einer Original-Fidel-Castro-Uniform mit Patronengurten aus dem Kostümfundus der Frankfurter Oper und bewaffnet mit einer täuschend echt aussehenden Kalaschnikow. Harry, Millionenerbe des Verlags, aber besser bekannt als überzeugend echt vergammelter Penner in der „Lindenstraße“. Ich schenkte dem Freund später ein frei verkäufliches Kleinkalibergewehr, das eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Maschinenpistole hatte, zum Geburtstag und es war – fragen sie ihn, er lebt in Hamburg! — sein schönstes Geschenk, das er überall herumführte und vorzeigte.

Sich zu kleiden oder mindestens das Haar zu tragen wie Che Guevara war Mode. Ho-Ho-Ho-Tsch Minh war das meist skandiierte Schlagwort bei den Demonstrationen, aber niemand trug das dünne Spitzbärtchen des vietnamesischen Führers. Die Räuberromantik braucht einprägsamere Vorbilder.

Aber es gab schon den Ruf nach echten Waffen. Bereits 1965. Modellfotos von Mascha Raben (Schwester von Peer Raben, dem unverwechselbaren Komponisten fast aller Faßbinder-Filme) sollten für viel Geld an den Mann gebracht werden. Auf meine erstaunte Frage, wofür sie soviel Geld brauchten, antworteten sie „um Waffen zu kaufen!“. 1965! Fünf Jahre später bewiesen Andreas Baader und Horst Mahler, dass der Waffenkult kein Spiel mehr war. Eine Reise nach Jordanien, von Stasi-Agenten der DDR organisiert, brachte sie in ein Ausbildungslager der Palästinenser. Der mili-

tärische Drill behagte ihnen nicht, sie reisten bald wieder ab. Im Schießen nur dürftig ausgebildet, aber voller Tatendrang, kehrten sie nach Deutschland zurück und erklärten das Kriegsspiel zum Krieg. Sie erschossen und zerbombten während der nächsten Jahre 34 Menschen – bis zu ihrem Freitod 1977. Mahler wurde Rechtsextremist, der Unterschied war ohnehin gering – zwischen radikal links und rechts. Ulrike Meinhof gehörte nie zu den Kampfnarren der RAF, sie hatte nachweislich nur Angst vor Waffen und hasste alle Waffenspielereien von ganzem Herzen. Aber sie hatte keinen Einfluss – mehr – auf irgendetwas.

Die Tätigkeit der RAF blieb ohne Nachfolge, aber auch ohne Nachdenken über den Terror. Und die Kampfnarren marschieren wieder. Die Gefahr kommt heute aus den dicht besiedelten deutschen Großstädten mit stark muslimischem Bevölkerungsanteil, unter dem die Hassprediger in den Moscheen nicht 1400, sondern zehntausende Gotteskrieger für den Dschihad rekrutieren können. Der Krieg, der heute im Irak und in Syrien geführt wird, ist keine Spielwiese mehr für Waffennarren und Uniformfetischisten. Das Spiel ist aus. Das Kriegsspiel ist endgültig zum Krieg geworden. Der Krieg einer kriminellen Vereinigung gegen die Zivilisation.

Juni 2014